

ten Zuweisung alter Namen zu den Venetern ist besonders die polnische Namensforschung nicht arm. Es ist schade, daß diesem mit Recht kritisierten Vorgehen ein keineswegs überzeugenderer Versuch hinzugefügt wurde.

In dem letzten hier anzuzeigenden Aufsatz von Antje Schmitz: „Sprachliche Anmerkungen zu den slawischen Ortsnamen des Kreises Ostholstein“ (S. 81—135) wird eine Auswahl von slawischen Namen, von Ortsnamen aus slawischen Flurnamen, slawisch-deutschen Mischnamen und möglichen deutschen Namen aus dem Material geboten, das die Vf.in ausführlich in ihrer Dissertation: „Die Orts- und Gewässernamen des Kreises Ostholstein“ (Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte 3, Neumünster 1981) behandelt hat. Auf Einzelheiten wurde in einer in den Beiträgen zur Namensforschung erschienenen Besprechung eingegangen.⁵

Zusammenfassend darf man sagen, daß der vom J. G. Herder-Institut veröffentlichte Band nicht nur über in Ost und West auf dem Gebiet der Namensforschung geleistete Arbeit berichtet, sondern auch Vorschläge, Anregungen und Literaturhinweise zur Genüge enthält, die der Weiterarbeit in diesem Bereich, einer Zusammenarbeit der verschiedenen Disziplinen, auch der verschiedenen Länder, förderlich sein kann.

Göttingen

Wolfgang P. Schmid

5) Beiträge zur Namensforschung, N. F. 17 (1982), S. 250—252.

Nazewnictwo obszarów językowo mieszanych. Księga referatów Międzynarodowej Konferencji Onomastycznej w Gdańsku, 25—27 października 1977. [Namen sprachlich gemischter Gebiete. Referate der internationalen onomastischen Konferenz in Danzig, 25.—27. Oktober 1977.] Red. Hubert Górn ow ic z. (PAN, Komitet Językoznawstwa, Prace onomastyczne, 28.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Breslau, Warschau, Krakau, Danzig, Lodz 1981. 176 S., mit vier Karten, deutsche Zusammenfassungen.

Mit diesem Buch werden 18 der 24 auf der Danziger Konferenz gehaltenen Vorträge der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Teilnehmer waren Onomasten aus Polen, der Tschechoslowakei, der DDR sowie aus Schweden und der Schweiz. Wir wollen die Beiträge den Lesern der Zeitschrift für Ostforschung, z. T. kommentiert, vorstellen. Aus Platzgründen geben wir dabei nur den deutschsprachigen Titel, der zumeist dem Resümee entnommen ist, an. — E. Eichler eröffnet den Band mit Überlegungen zu Grundfragen der toponymischen Integration (S. 7—15), wobei sein Interesse vor allem dem Raum germanisch-slawischer und slawisch-deutscher Kontakte gilt. Die Ausführungen selbst stellen im wesentlichen einen Kommentar zu den Arbeiten am Ortsnamenbuch der Oberlausitz dar, vgl. E. Eichler, H. Walther: Ortsnamenbuch der Oberlausitz, I—II (Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte, Nr. 28—29), Berlin 1975—1978. — S. Sonderegger behandelt die Kontinuität des Namens im mehrsprachigen Alpenraum (S. 17—26), worunter „zunächst ... einfach die ununterbrochene Weitergabe ... der Ortsnamen durch größere Zeiträume hindurch“ verstanden wird (S. 19). Eine besondere Problematik der Namengebung im Alpenraum ist die Frage, ob die ältesten Schichten der „alteuropäisch-indoeuropäischen Hydronymie Mittel- und Nordeuropas zuzurechnen sind oder linguistisch mediterranen Anschluß

nach Süden gestatten“ (S. 19). Dem ist hinzuzufügen, daß für die nordwestliche Schweiz die Entscheidung zugunsten der ersten Möglichkeit gefallen ist, vgl. A. Greule: Vor- und frühgermanische Flußnamen am Oberrhein, Heidelberg 1973. — S. Rospond sieht das Problem der Substitution in der slawischen Onomastik (S. 27—34) als wichtig für die „Forschungen über die Urheimat der Slawen“ (S. 34) an. Dem ist bedenkenlos zuzustimmen, allerdings befremden in diesem Zusammenhang Äußerungen, daß der Name der Netze vielleicht illyrischen Ursprungs sei (S. 30), sowie die Ansicht, es ließe sich im slawischen Gebiet ein vorindogermanisches Substrat ausmachen (S. 31). — H. Górn owicz nimmt zur Klassifikation der Entlehnung von Eigennamen (S. 35—44) Stellung, wobei es vor allem um die Problematik im Bereich des slawisch-deutsch-baltischen Berührungsgebietes geht. Dazu haben wir ausführlich an anderer Stelle gehandelt, vgl. J. Udolph: Zu neuen Arbeiten der polnischen Namenforschung, in: ZfO 30 (1981), S. 75—95, sowie ders.: Zur Toponymie Pomesaniens, in: Beiträge zur Namenforschung, N. F. 16 (1981), S. 422—443. — H. Borek weist auf polnisch-deutsche Sprachadaptionen und -interferenzen in der schlesischen Hydronymie hin (S. 45—59), wobei mit Recht der vorslawische Charakter der Flußnamen Drama, Queis, Neisse, Oder, Oppa, Olza und Radęca betont (S. 47) und langanhaltende Besiedlung Schlesiens wahrscheinlich gemacht wird. — K. Oliva behandelt außersprachliche Faktoren bei der Übernahme von Toponymen (S. 61—69), J. Spal Ortsnamen im Grenzgebiet Südböhmens (S. 71—76), M. Majtán das Toponym in der sprachlichen Kommunikation (S. 77—82) anhand slowakisch-deutscher Sprachkontakte. — Slowakisch-ukrainische, slowakisch-polnische und slowakisch-ungarische Sprachbeziehungen in der Ostslowakei stehen im Zentrum der Ausführungen M. Blichas (S. 83—93), eine beigegegebene Karte veranschaulicht die Verbreitung der diesen Sprachen zugehörigen Dialekte (S. 93). — Anhand der Gedenknamen, z. B. Ortsnamen wie Sankt Georgenthal, Paradies, Kreuzendorf, untersucht M. Buczyński den Einfluß der deutschen Namengebung auf die polnische und tschechische (S. 95—100). — H. Popowska-Taborska lehnt für pommersche Ortsnamen wie Dobrcz, Drzewicz, Sulęcyno deutschen Einfluß auf die Lautung ab und erwägt genuin slawische Entwicklung (S. 101—106). Für deutsches Einwirken auf die Namen und ihre unkorrekte „Repolonisierung“ hatte sich H. Górn owicz in verschiedenen Veröffentlichungen ausgesprochen, es geht dabei im wesentlichen um die Wiedergabe des slawisch-polnischen -c-, das in den modernen Ortsnamenformen als -č-, in polnischer Graphie -cz-, erscheint. Hierzu nur einige Anmerkungen: Es verwundert, daß im Zusammenhang mit dieser Frage nur das Althochdeutsche genannt wird, für die slawisch-deutschen Berührungen in Pommern und Ostpreußen ist aber auch das (Mittel-)Niederdeutsche heranzuziehen. Unberücksichtigt blieb in der Diskussion folgende Bemerkung R. Trautmanns: „Weiterhin ist Tatsache, daß im .. Gebiet ..., z. B. der Kreise Lauenburg und Stolp, sich im deutschen Munde die im Kaschubischen erhaltene Reihe č š ž in c s z verwandeln konnte... Demgemäß scheint das „Masurieren“, wenigstens in unserm Sprachraum, keine slawische dialektische Erscheinung, sondern Eigenart des Deutschen gewesen zu sein“ (Die Elb- und Ostseeslawischen Ortsnamen, Teil 1, Berlin 1948, S. 40). Des weiteren ist darauf hinzuweisen, daß in slawischen Ortsnamen auch ein Suffix-*-bč-* zu belegen ist (vgl. J. Udolph: Studien zu slawischen Gewässernamen und Gewässerbezeichnungen, Heidelberg 1979). Das letzte Wort über das zwischen H. Górn owicz und Popowska-Taborska umstrittene Problem scheint daher noch nicht gesprochen. — E. Breza behandelt Methoden der Germanisierung polnischer Personennamen in Pommern (S. 107—115), M. Knapková die Namengebung bei

Neugeborenen im tschechisch-deutschen und tschechisch-polnischen Grenzgebiet (S. 117—125), W. Wenzel Probleme der anthroponymischen Homonymie am Material sorbischer Familiennamen nach Quellen des 14.—17. Jahrhunderts (S. 127—137), W. Walther beleuchtet die Problematik der Suffixe -c-, -č- und -š- in Personennamen der zweisprachigen Oberlausitz (S. 139—145). — Einer der wichtigsten Beiträge des Sammelbandes ist G. Schlimperts Aufsatz „Zu einigen lautlichen Erscheinungen in mittelalterlichen Personennamen“ (S. 147—155), zu dem wir einige Anmerkungen machen wollen. Der Autor weist auf einige nordwestslawische Personennamen hin (Dragowit, Ceadrag, Dragomir u. a.), deren Schreibungen auf südslawische oder tschechische Herkunft schließen lassen. Unter Berücksichtigung archäologischer und historischer Überlegungen wird erwogen, ob diese Namen dazu herangezogen werden können, die Frage nach der Einwanderung der nordwestslawischen Stämme beantworten zu helfen. Dafür kann nun auch die Ausbreitung der auf Wasserwörtern beruhenden slawischen Namen sprechen (s. J. Udolph, Studien, S. 622 und 627), d. h., es ist sehr gut möglich, daß Nordwestslawen aus Böhmen heraus, elbeabwärts vorstoßend, ihre späteren Siedlungsgebiete erreicht haben. Zu einigen Einzelheiten des Beitrages: Zum Personennamen Onogost s. auch O. Frank: Studien zur serbokroatischen Ortsnamenkunde, Nachdruck Nendeln 1968, S. 71—72; S. Rospond: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas, Berlin 1970, S. 32; G. A. Škrivanić: Imenik geografskih naziva srednjovekovne Zete [Namenverzeichnis geographischer Namen des mittelalterlichen Zeta-Gebietes], Titograd 1959, S. 84 (Ortsname Onogošt). Nicht überzeugen kann m. E. die Ansicht, daß zwischen dem Namen der Obodriten an der Donau bzw. Unterelbe ein Zusammenhang bestehen muß (in diesem Sinne jetzt auch H. Kunstmann: Zwei Beiträge zur Geschichte der Ostseeslawen.. 1. Der Name der Abodriten. 2. Rethra, die Redarier und Arkona, in: Die Welt der Slaven 26, 1981, S. 395—419) und daß daher eine Einwanderung der slawischen Stämme aus dem Donaauraum erfolgt sein soll. Wenn man diese These weiterverfolgt, kann man auch Serben und Sorben, Kroaten und Chorvaten, Doudleby und Dulěby, Slovenen (bei Novgorod) und Slowenen (in Slowenien) heranziehen. Für die Ausbreitung der Slawen wird sich dadurch nur wenig Sicheres, eher eine bunte Vielfalt als klare Linien, ergeben. — Den Sammelband, der mit Sicherheit neue Anregungen für die weitere Forschung erbracht hat, vervollständigt ein Beitrag von R. Šrámek über den onomastischen und dialektischen Bereich (S. 157—166), auf den J. Pleskalová aufbauend Bemerkungen über lexikalische Verschiedenheiten der dialektalen und onomastischen Zusammenhänge anschließt (S. 167—174).

Rosdorf bei Göttingen

Jürgen Udolph

Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972—1975. Hrsg. von Helmut Beumann und Werner Schröder. (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter, Bd. 1.) Jan Thorbecke Verlag, Sigmaringen 1978. 503 S., 2 Abb. a. Taf., 8 Ktn. i. T.

Die Nationen und Völker, wie sie uns im 19. und 20. Jh. in Europa begegnen, haben ihre Wurzeln im Mittelalter und leiten ihre nationale Identität aus dem